

BRONSKI IST IHR
MANN IN DER
FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:

069 / 2199-3666

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer
Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären
Sie sich einverstanden, dass
Ihr Leserbrief auch online
unter www.frblog.de
veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor,
Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

Selbst
verantwortlich

Zwei von unzähligen Leserbriefen
zur aktuellen Sars-CoV-2-Pandemie

Bevor der Staat über das Volk eine
Ausgangssperre verhängt, hätten
die Kommunen besser eine staat-
lich, kontrollierte Quarantäne für
die über 100 000 Rückreisende
verhängen müssen. Denn die
Rückreisenden sind das Hauptri-
siko! Es ist schon grob fahrlässig,
wenn die Staatsorgane sich auf
die Vernunft der Rückreisenden
verlassen. dass die alle in eine
100-prozentige Quarantäne ge-
hen und nur zu Hause bleiben, ist
mehr als nur naiv. Auch bei den
Rückreisenden wird es genügend
Klopapier- und Nudel-Fuzzys ge-
ben. Für die kontrollierte Qua-
rantäne gibt es bestimmt genü-
gend leere Flüchtlingsunterkün-
fte. Auch hätte man die Flughäfen,
außer Frankfurt und Berlin, für
die Quarantäne nehmen können.
Reisende mit einem zweiwöchi-
gen Urlaub sind für die Situati-
onen am Urlaubsort selbst verant-
wortlich.

Berthold Zehetbauer, Hattersheim

Fernsehen ist zurzeit
ein gähnendes „Vergnügen“

Öffentlich-rechtliche TV-Sender
verleiden einem das selbst pro-
klamierte Zu-Hause-Bleiben mit
zum x-ten Male wiederholten
Schmonzetten der letzten Jahre.
Ganze 19 (kostenlose) Wiederho-
lungen machen den Dienstag-
abend zum gähnenden „Vergnü-
gen“. Jüngere Zuschauer können
sich zumindest an einem DDR-
Polizeiruf 110 von 1981 berau-
schen, den sie sicherlich noch
nicht kannten. Mir bleibt der Ein-
druck haften, dass mich die grin-
senden Moderatoren belehren,
ich habe Ruhe zu geben und die
Zwangsgebühren geflissentlich zu
entrichten – momentan wohl nur
zur Sicherung der üppigen Pensi-
onsrückstellungen.

Bernd Irrgang, Frankfurt

Alle Leserbriefe dieses Leserforums
wurden auch online im FR-Blog
veröffentlicht. Siehe unter
frblog.de/lf-20200330

Die Welt von morgen soll anders aussehen als die von heute

Zu: „Wie wollen wir morgen leben?“, „Die Welt nach Corona“ und „Die gesunde Gesellschaft“, FR-Titel und -Magazin vom 30. März

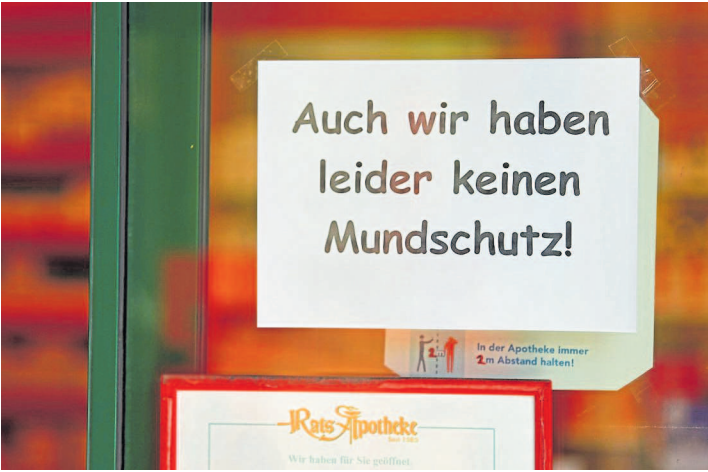
... und wir gucken wie
aus Hagenbecks Terrarium!

Angesichts der vor wenigen Wo-
chen noch undenkbaren aktuel-
len Weltlage wird unser Umgang
mit unserem Planeten überdeut-
lich. Das Jetzt ist mit all dem an-
deren Irrsinn verknüpft, den die
letzten beiden Generationen
trotz besseren Wissens zugelas-
sen haben. Nichts gegen sinnvol-
len Welthandel, aber wie konn-
ten wir unsere Ernährung, unse-
re Medizin aus der Hand geben?
Wie konnten wir uns in derartige
Abhängigkeiten begeben? Es wa-
ren so viele Zeichen – vom Be-
richt des Club of Rome bis Greta.
Zuletzt die Klimadebatte, die
neue Jugendbewegung, freundli-
che Worte aus der Politik und
halbherzige Maßnahmen, aber
das System ging weiter ...

Die Wirklichkeit sieht bei mir
zu Hause jetzt so aus: Neben Not-
wendigem viel Lesen, Denken.
Abends wird gekocht. Wein ist
noch da. Gestern eine Radtour
mit meiner Tochter in den Früh-
ling. Wenn sie mit unserer Enke-
lin mit Eingekauftem kommt,
stehen die beiden draußen vor
unserer Glaswand, und wir gu-
cken wie aus Hagenbecks Terra-
rium. Mein Bruder kommt jeden
Vormittag einen Kaffee bei uns
trinken, obgleich meine Tochter
es verboten hat. Er öffnet die Tür
mit dem Ärmel, sitzt wie beim
„Dinner for One“ an der einen
Stirnseite des langenlangen Ess-
tisches und wir an der anderen,
und dann wird philosophiert
oder gemeckert:

Mir ist viel zu viel von Geld
die Rede. Es ist ja gut, dass der
Staat die Wirtschaft stützt. Aber
wenn ich überlege, wofür vorher
nicht genug Geld war in diesem
reichen Land, empfinde ich den
Protz-Satz des Bundesfinanzmi-
nisters, der am 26. März vom
Bundestag über Phönix in die
Welt hinausging – „Wir können
es uns leisten“ – unerträglich
unüberlegt! Können „wir“ end-
lich etwas bescheidener und sen-
sibler werden?

Bei all dem: In mir das Glück
meiner Zeit, das ich erleben
durfte – einerseits. Andererseits
unaufhörliches schamvolles in-
neres Zwiegespräch darüber, was



Nach der Krise könnte uns manche Debatte, die derzeit geführt wird, skurril vorkommen.

DPA

das – jetzt – für die Zukunft un-
serer Enkelkinder bedeutet, die
jetzt in die Welt hinaus wollen
und sollten, dieses Lebensgefühl,
das nicht nachholbar ist – ihre
Zeit, Lebenszeit ...

Unser Planet atmet durch –
jetzt ist der Moment für einen
Umbruch! Die Politik schafft es
nicht allein. Es geht jetzt darum,
dass wir von uns aus anders le-
ben! Was wir nicht kaufen, wird
nicht hergestellt. Was wir nicht
wollen, findet nicht statt. – Hof-
fentlich werden wir jetzt klug
und beginnen endlich, uns an
den wunderbaren Gegebenheiten
unseres Planeten zu orientieren,
denn er ist das Paradies, gleich-
gültig, ob wir es hier wissen oder
nicht! Marlies Jensen-Leier, Schleswig

Wir haben bereits
ganze Arbeit geleistet

Greta hat leider nur zu 50 Pro-
zent recht, bin ich überzeugt. Si-
cherlich klauen wir ihr und den
jüngeren Generationen die Zu-
kunft. Sie hat aber dahingehend
nicht recht, dass wir das noch ir-
gendwie ändern könnten. Wir
haben nämlich bereits ganze Ar-
beit geleistet. Das fossile CO₂, das
wir mit steigender Begeisterung
in die Atmosphäre pumpten und
so den natürlichen CO₂-Gehalt
verdoppelten, bleibt, egal was wir
machen. Zudem wollen wir mehr
billiges Rindfleisch und Palmöl,
lassen dafür die Regenwälder am
Amazonas (EU-Mercosurabkom-

men) und in Indonesien (z.B.
Blackrock) abbrennen und trei-
ben die Klima- und Meereswas-
sererwärmung nicht mehr nur li-
near, sondern stark progressiv
nach oben, was in naher Zukunft
zum Kollaps von Ökosystemen
führen dürfte. Politiker aller Cou-
leur und Länder kennen die Fak-
ten seit fast 40 Jahren (IPCC) und
trotzdem machte niemand einen
Cut beim CO₂-Ausstoß, es gab
nur Gequatsche. Derzeit weniger
Ruß, Feinstaub oder NO₂, das
sollte nicht darüber hinwegtäu-
schen, dass die farb- und geruch-
losen Klimakiller fossiles CO₂
und Methan der Atmosphäre un-
vermindert erhalten bleiben und
den Klimawandel unaufhaltsam
vorantreiben. Rainer Wild, Wunsiedel

Profitdenken führt zu
unsolidarischem Verhalten

Ich finde es sehr erfreulich, dass
die FR diese Serie jetzt startet.
Stephan Hebels Argumentation in
Bezug auf Gemeingüter wie Ge-
sundheit und Wohnen finde ich
wichtig. Allerdings ist darüber hi-
naus anzumerken, dass das Wirt-
schaftsziel Profit grundsätzlich
grundfalsch ist und Menschen
wie Unternehmen dazu nötigt,
sich unsolidarisch zu verhalten.
Das gilt prinzipiell, nicht nur bei
exorbitanten Preissteigerungen
für Schutzmasken. Es prägt unser
aller Bewusstsein und Verhalten
in verhängnisvoller Weise.

Joachim Reinhardt, Hüttenberg

Eine historische Chance,
um anzupacken

Ich unterstütze Stephan Hebels
Ausführungen voll und ganz.
Wichtig erscheint mir der Hin-
weis, dass wir eine historische
Chance haben, die jetzt sichtbaren
Missstände in unserer Gesellschaft
anzupacken: eine andere Umver-
teilung des Reichtums, ein Umbau
des Wirtschaftssystems steht am
Ende der Ausführungen von
Herrn Hebel. Für Interessierte an
der Eigentumsthematik möchte
ich auf den ausgezeichneten Vor-
trag von Timo Rieg im Deutsch-
landfunk vom 29.3. hinweisen
(„Von der Idee, mit Grund und Bo-
den reich zu werden“), wo er auf
überzeugende Weise deutlich
macht, wie absurd das Festhalten
am Privateigentum an Grund und
Boden gerade auf der heutigen
Entwicklungsstufe unserer Gesell-
schaften ist. Der halbstündige Vor-
trag kann auf der Internetseite des
Deutschlandfunks (Rubrik „Essay
und Diskurs“) nachgehört bzw.
–gelesen werden; nebenbei wird
einem klar, wie wertvoll der öf-
fentlich-rechtliche Rundfunk für
die Debattenkultur ist.

Ingo Isenhardt, Mainz

Die Vorbereitungen müssen
sofort begonnen werden

Der Aufruf mit einer Umwand-
lung aller Krankenhäuser in öf-
fentliche Hand, der Abschaffung
der Fallpauschalen, und einer an-
gemessenen Bezahlung der Pfl-
gekräfte muss nachdrücklich un-
terstützt und umgesetzt werden.
Allerdings müssen die Vorberei-
tungen für die dazu notwendigen
Schritte auf allen Ebenen (Kom-
munen, Land und Bund) sofort
begonnen werden. Die Situation
im Gesundheitswesen stellt der
Dokumentarfilm „Der marktge-
rechte Patient“ eindrucksvoll dar.
Der zweite Handlungsbe-
reich, der Mietwohnungssektor,
der im Artikel aufgeführt wird,
erfordert ebenso eine dringliche
Umwandlung. Vielleicht können
nur noch Enteignungen den ak-
tuellen Weg stoppen. Ich bin ge-
spannt auf die weiteren Beiträge
dieser Serie. Peter Kasten, Göttingen

Diskussion: frblog.de/lehren

Gute Nachricht für Betroffene, schlechte für die Wirtschaft

Lehren aus der Krise: „Seien Sie geduldig!“ und „Relevanz neu denken“, FR-Tagesthema und -Meinung vom 30. März

Der 20. April wird als Stichtag ge-
nannt, bis zu dem der Shutdown
auf jeden Fall gelten soll. Mit ein-
fachen, sicher ungenauen mathe-
matischen Mitteln kann man sich
einen Überblick darüber ver-
schaffen, wie die Situation am 20.
April ungefähr aussehen wird: Et-
wa 300 000 Menschen werden bis
zu dem Zeitpunkt infiziert sein,
davon werden bis zu 150 000 be-
reits immun sein. Die Verdopp-
lungszeit wird dann etwa acht Ta-
ge, die Wachstumsrate etwa 9
Prozent betragen. Der Verlauf ist
exponentiell und gleichzeitig be-
grenzt. Ohne die eingeleiteten
Maßnahmen wären am 20.4. be-
reits 25 Mio. infiziert. Eine völlige
Überforderung des Systems.

Der Berechnung liegen fol-
gende Überlegungen zugrunde:
Die Grenze sollte etwa zwei Drit-
tel der Bevölkerung ausmachen
(Herdenimmunität). Als durch-
schnittliche Genesungszeit kann
man 14 Tage annehmen. Die Ver-
dopplungszeit wird mit der
Faustformel p mal d = 70 be-
stimmt. Von den in dem Moment
Infizierten benötigen bis zu sechs
Prozent intensivmedizinische
Hilfe. Mit den Werten vom 29.3.
(52 547 Infizierte lt. RKI) sowie
vom 30.3. (57 298) kann man mit
schrittweise den Verlauf durch-
rechnen. Dabei ergibt sich tat-
sächlich die Glockenkurve, die
vor einigen Wochen immer ge-
zeigt wurde.

Interessant ist der Peak Day,
das Maximum der Kurve. Nach
den recht groben Berechnungen
liegt er mittlerweile Ende Juni
mit etwa 1,1 Mio. Infizierten. Das
heißt, dass der Zeitpunkt, an
dem sich alles bessert, mehr als
zwei Monate nach dem 20. April
liegt. Zur weiteren Beruhigung:
Seit dem 20.3. (Beginn der Kon-
taktsperre) ist der Tag etwa ein-
einhalb Monate „nach hinten“
gewandert und wird das wohl
auch weiterhin tun. Für die Risi-
kogruppen ist das eine denkbar
gute, für die Wirtschaft eine
schlechte Nachricht. Falls am 20.
April die Kontaktsperre völlig
entfallen sollte, entsteht der Ein-
druck, dass der Gesellschaft die

Ökonomie wichtiger ist als die
Risikogruppen.

Die Serie „Die Welt nach Co-
rona“ hat also eine Woche nach
Ostern bereits große Bedeutung,
denn eine Welt nach Corona hat
einen ganz anderen Virus in sich.
Im von Armin Laschet zitierten
„Abwägungsprozess“ wird auf
häusliche Gewalt und Depression
bei Arbeitslosen verwiesen. Diese
Probleme sind erheblich, genau
wie die Sorge, wie man über die
Runden kommt. Die sich bei La-
schet ausdrückende Sorge hätte
man auch vorher gern mal an so
herausragender Stelle gesehen.
Anders gesagt: Ich nehme diese
Sorge nicht jedem ab, der sie äu-
ßert. Wilfried Jannack, Hannover